

Vorrede.

Nach fast zehnjährigen Vorarbeiten habe ich im Jahre 1872 das erste vollständige Sammelwerk auf dem Gebiete der homöopathischen Pharmacie herausgegeben. Die gesamte hierher gehörige Litteratur, Werke wie Zeitschriften der verschiedenen Kulturländer der Erde, musste durchgesehen, das Material gesichtet, geordnet und bearbeitet werden.

Die früheren homöopathischen Pharmakopöen enthielten nur die gebräuchlichsten Mittel, und zum Teil diese, wie ich in den s. Z. veröffentlichten Kritiken nachgewiesen habe, unkorrekt bearbeitet.

Mein Werk erschien unter dem Titel:

»Pharmacopoea homocopathica polyglotta«,

und zwar die erste Auflage in drei, dagegen schon die zweite in fünf Sprachen, denen sich in den letzten Jahren noch eine portugiesische und eine russische Ausgabe anschlossen.

Im Vorwort zur zweiten Auflage ist die offizielle Anerkennung des Werkes als

Normalpharmakopöe

von Seiten der wissenschaftlichen homöopathischen Korporationen Deutschlands und des Auslandes abgedruckt. Alle Kapazitäten auf homöopathischem Gebiete haben sich in ausführlichen und der Oeffentlichkeit übergebenen Gutachten für mein Werk resp. für die in demselben festgelegten Prinzipien ausgesprochen.

Zu diesen Anerkennungen älteren Datums sind solche bis in die neueste Zeit gekommen, so z. B. von Seiten aller homöopathischen Aerzte Dänemarks.

Genannte Pharmakopöe ist eine Art Gesetzbuch, nach welchem fast alle homöopathischen Apotheker der Erde arbeiten und das den meisten neueren homöopathischen Werken als Grundlage gedient hat. — Dasselbe, nur für den Fachmann bestimmt, war bislang ohne botanisches und chemisches Beiwerk.

Auf der Tagesordnung der Generalversammlung des »Deutschen Apothekervereins« in Dresden 1896 wurde nun folgender, seitens des Kreises Schleswig-Holstein gestellter Antrag angenommen:

»eine Kommission zu ernennen, zur Ausarbeitung einer homöopathischen Pharmakopöe, welche besonders auch Angaben über Aussehen und sonstige Beschaffenheit der pflanzlichen und tierischen Präparate nach Art der allopathischen Pharmakopöe enthält«.

Ich bot sofort meine Dienste für die weitere Ausarbeitung einer homöopathischen Pharmakopöe an, die man auch dankbarst acceptierte.

Bald darauf wurde in Berlin eine Arbeitskommission gebildet, die aus 2 allopathischen Apothekern, 2 homöopathischen Aerzten und 2 homöopathischen Apothekern bestand. Zu den letzten beiden gehörte auch ich.

In der Sitzung am 17. März 1897 beschloss nun diese Kommission einstimmig, bei Bearbeitung des neuen Werkes meine *Pharmacopoea polyglotta* zu Grunde zu legen.

Ich war auf Grund dieses Beschlusses bereit, das Autoren- und Verlagsrecht meiner Pharmakopöe, meines geistigen Eigentums, dem Interesse der Sache und unseres Standes zu opfern und diese selbst in dem neuen Werke aufgehen zu lassen.

Da sich jedoch bald Bestrebungen einzelner Mitglieder in der Kommission Geltung zu verschaffen wussten, welche auf eine in keiner Weise gerechtfertigte Nichtachtung der in der Homöopathie aufgestellten Grundprinzipien und auf eine jeder experimentellen und wissenschaftlichen Grundlage entbehrende Abänderung der bewährten homöopathischen Arzneizubereitungen hinausliefen, so sah ich mich veranlasst, auf weitere Mitarbeit zu verzichten und einer Neuauflage meiner polyglotten Pharmakopöe unter Berücksichtigung der geäußerten Wünsche näher zu treten.

Schon vorher hatte ich in Leipzig ein

pharmaceutisch-chemisches Institut

errichtet, um ausschliesslich die für das neue Arzneibuch nötigen, wissenschaftlichen Vorarbeiten und Untersuchungen ausführen zu lassen.

Nach meinem Ausscheiden aus der Berliner Kommission ging ich selbst an die Neubearbeitung meiner Pharmakopöe und habe dieselbe unter Mitwirkung einer Kommission durch Hinzufügen der bislang noch fehlenden Beschreibungen und Prüfungsmethoden zu dem vorliegenden »Deutschen homöopathischen Arzneibuche« ausgestaltet.

Diese Kommission bestand:

aus den homöopathischen Aerzten

Dr. Th. Hengstebeck, geschäftsführendem Mitgliede des Vorstandes des homöopathischen Centralvereins Deutschlands, Dr. H. Wapler, dirigierendem Arzte des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig;

aus den homöopathischen Apothekern

W. Steinmetz und A. Judersleben, seit Jahrzehnten auf dem Gebiete der homöopathischen Pharmacie anerkannte Autoren, ferner

aus den Apothekern und Chemikern meines wissenschaftlichen Institutes

Dr. J. Katz und H. Wagner.

Ich benutze die Gelegenheit, den genannten bewährten Herren Mitarbeitern für ihre Thätigkeit meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Ich bin jederzeit bestrebt gewesen, unter treuer Wahrung der Grundprinzipien der Homöopathie und der Originalvorschriften Hahnemanns wie der anderen Prüfer, nach denen allein die zu den Arzneiprüfungen verwendeten Mittel bereitet worden sind, die Aufgabe zur Zufriedenheit der Fachmänner und zum Nutzen der Sache zu lösen, und bin hierin durch zahlreiche Zuschriften, welche mir bis in die allerletzte Zeit, sogar aus dem Kreise der Berliner Kommission zur Bearbeitung einer homöopathischen Pharmakopöe zuzingen, noch bestärkt worden. So gebe ich mich der Hoffnung hin, dass die Mehrzahl der über 700 zählenden deutschen homöopathischen Aerzte auch weiterhin auf meiner Seite stehen wird.

So sende ich mein Werk in seiner neuen Bearbeitung hinaus in die Oeffentlichkeit, frei von Verfolgung jeglichen Sonderinteresses und getreu meiner Lebensaufgabe, die homöopathische Pharmacie zu heben und ihr zu der ihr gebührenden Anerkennung zu verhelfen.

Das Werk ist folgendermassen eingeteilt:

- I. Allgemeine Vorschriften über die Herstellung, Prüfung und Wertbestimmung der homöopathischen Arzneimittel.
- II. Aufzählung und Beschreibung der gebräuchlichsten Arzneimittel nebst speziellen Vorschriften für ihre Herstellung und Prüfung.
- III. Aufzählung der seltener gebrauchten Arzneimittel.
- IV. Anhang. Wissenschaftliche Arbeiten als Unterlage für den ersten und zweiten Teil.

Die Arbeiten in meinem wissenschaftlichen pharmaceutisch-chemischen Laboratorium werden fortgesetzt und ich hoffe dieselben in späteren Auflagen vorzüglich für den weiteren Ausbau des dritten Theiles verwenden zu können.

Leipzig, Januar 1901.

Dr. Willmar Schwabe.